

## **WildlifeACT iMfolozi, 9.11.-21.11.2015**

**Zwei Wochen als Freiwillige in einem der ältesten Tierparks der Welt, welcher sich vor allem mit seinem Beitrag zur Rettung der schwarzen Nashörner einen Namen machte: Hluhluwe-iMfolozi, Zululand, Südafrika. Wir sind am äussersten Rand des Parks untergebracht, in einem einfachen aber gemütlichen Camp. Unsere wichtigste Aufgabe ist das Beobachten der Wildhunde, von denen es in ganz Afrika nur noch rund 2000, in Südafrika rund 400 gibt. Sie leben nur noch in Tierparks, wo sie täglich beaufsichtigt werden, weil sie grausame Jäger sind und eine Gefahr für die Ziegen der ausserhalb des Parks lebenden Zulucommunities darstellen. Vor allem aber sind sie gefährdet, sobald sie sich aus dem Park entfernen, was sie zu tun lieben, denn wenn sie einem Ziegenbesitzer oder Jäger vor die Flinte laufen, sind sie tot. Ausserdem protokollieren wir die Sichtungen von Schlüsseltierarten, beispielsweise dem stark vom Wildern betroffenen schwarzen Nashorn, von Elefanten, Geiern und anderen. Wir, sechs Frauen allen Alters, sind bei jedem Wetter täglich zu den Zeiten rund um Sonnenauf- und Untergang unterwegs und suchen mit dem Telemetriegerät die Hunde und Löwen, welche einen Sender tragen.**

### **Montag, 9. November**

Alles klappt wie am Schnürchen. Zur Sicherheit haben meine Vermieterin Thea von Lake St. Lucia Lodge in St. Lucia und ich beide per Handy Thoko, eine der vier Frauen von Thoko, dem Fahrer noch einmal gemahnt, dass ihr Mann, Sipho mit um zwei Uhr abholen kommt. Der stolze Zulumann schafft es fast pünktlich. Ich bin froh, dass ich meine Wäsche am Sonntag in die Wäscherei brachte, das Fleisch eingekauft und gefroren habe, denn seit morgens um drei Uhr legt ein Stromausfall, der immer noch anhält, ganz St. Lucia lahm. Keine Dusche, kein aufgeladenes Handy, aber alles halb so schlimm.

Andre verabschiedet sich unglaublich herzlich – ich bin hier, im Lake St. Lucia Lodge, wirklich als Fremde gekommen und habe Freunde gefunden. Ausserdem bringe ich einiges an Schmuckstücken mit, die Thea gemacht hat und die nun zum doppelten Preis, so dass WildlifeACT etwas daran verdient, an die Volunteers gehen soll. Beide Seiten haben also etwas davon und Thea freut sich extrem.

Sipho erzählt auf der Fahrt eifrig von seinen Frauen, die er unbedingt alle gleich behandeln muss, weil es sonst Streit unter ihnen gibt, von den sechs Töchtern, die durch ihre Heirat später Geld einbringen und die vier Söhne, die eines Vaters Stolz sind. Er beklagt sich, dass heutzutage nichts mehr in der Kultur der Zulu funktioniert, denn alles laufe über Geld, nicht wie früher, als die Felder noch weit waren, über Vieh. Seine Frauen wohnen weit auseinander, eine in St. Lucia, eine andere in Mtubatuba, wohin er auch täglich seinen Sohn zur Schule bringt.

Einiges vor drei Uhr bin ich in der Phumula Lodge und kurz nach drei fahren die WildlifeACT Fahrzeuge vor, bringen die Leute aus den anderen Camps, die unterdessen essen und einkaufen waren sowie die Neuen und wir beginnen, die Unmengen von Waren aufzuladen. Ich quetsche mich mit einem Pack Eier zu Kelsey in die Fahrerkabine, die anderen sitzen auf den Bänken auf der Ladefläche. Wir sind fünf Frauen, zwei ältere Semester aus Wales und zwei Jüngere, eine aus London, die andere eine sechsunddreissigjährige Schweizerin aus Lausanne. Die jüngeren sind WildlifeACT-Neulinge, die anderen alte Hasen mit viel Erfahrung.

Es ist sehr, sehr trocken hier, der Black iMfolozi River führt kein bisschen Wasser, nicht einmal ein Rinnsal ist mehr übrig. Viele Bäume sehen wie tot aus, doch im Vergleich zu Zimbabwe scheint es mir immer noch grün.

Da alle hungrig sind, koche ich nach dem gemeinsamen Einräumen aller Waren schnell Teigwaren mit einer Chakalaka-Tomatensauce und wir essen draussen. Alle haben für Wein gesorgt, so dass wir nicht in Engpässe kommen werden. Es ist auch am Abend schön warm, in den Zimmern – ich genieße mein Einzelzimmer- ist es sogar heiss und stickig. Toll, dass da ein Moskitonetz hängt, denn rund um mich scheint es zu surren. Die Türe meines Zimmers habe ich weit offen gelassen, ebenso den Vorhang, mitten in der Nacht plagt mich aber die Vorstellung, dass ein Leopard kommen und mich fressen könnte.

Ich bin lange vor sechs Uhr wach – ausschlafen nennt man das. Wir verbringen den Morgen hier im Camp und starten ihn auf dem Felsen über der weiten, von den Schlingen des Flusses durchzogenen Ebene. Ein wunderschöner Anblick! Danach werden wir über die Organisation WildlifeACT und über unsere Tätigkeiten informiert, nehmen ein kurzes Frühstück und machen uns schliesslich auf die Fahrt. Sehr genau instruiert uns Kelsey über das Vorgehen bei der Telemetriesuche und das Protokollieren und schon bald machen wir erste Versuche. Wir orten die Hunde nahe beim Camp, bekommen sie aber nicht zu Gesicht. Auch die Löwensuche – Ezemvelo möchte morgen Abend gern einen Löwen mit einem Sender versehen- verläuft negativ. Doch die Fahrt über den Sontuliloop ist wunderschön. Auch wenn wir nichts Spektakuläres entdecken, sehen wir doch viele Tierarten und es ist einfach herrlich. Schliesslich fahren wir noch zum Bhejane-Hide, wo uns im Schlamm Büffel und fünf weisse Nashörner erwarten, die dann von Giraffen, Warzenschweinen, Zebras, Impalas und Nyalas besucht werden. Ausserdem können wir eine stolze und wachsame Plover-Mutter mit ihren vier Küken beobachten. Schliesslich fahren wir zur Siesta heim, bevor um vier Uhr die Abendfahrt startet. Der Braai von heute Abend wird noch vorbereitet, Antoine, der frühere Monitor wird uns mit einem Besuch beehren.



### **Mittwoch, 11. November**

Bereits um 3.30 Uhr heisst es aufstehen, wach bin ich schon vorher. Im Zimmer ist es stickig, heiss und feucht, die Moskitos summen um das Netz, das mich glücklicherweise umgibt. Wir fahren in Richtung Mpila, auf der Suche nach den Hunden und Löwen. Leider finden wir von den Grosskatzen nur eine ungefähre Richtung, doch dafür gibt es eine Überraschung. Wir finden zuerst das Signal von Alfies Pack, danach entdecken wir die Hunde im Flussbett bei der wunderschönen Goqueni-Lodge. Zu den vier Erwachsenen Hunden sind noch sieben Junge gekommen.

Ein schönes Bild! Wir holen in Mpila unsere Haushälterin, die ein wenig putzt, sich danach aber auch noch lange während der Arbeitszeit schön macht. Notabene duscht sie ewig, ohne

das Wasser abzustellen, wie wir das alle machen. Schliesslich hat der ganze Park, nein, ganz Zululand, kein Wasser mehr – typisch, irgendwie stimmt einfach die Einstellung überhaupt nicht.

Gegen Mittag kommen wir nach Hause, haben Zeit für Essen und Siesta, bevor wir kurz vor vier wieder hinausfahren. Wir müssen zuallererst ein Solarpanel in Mpila abmontieren und in ein anderes Camp bringen. Wir erklettern die Antenne, wo es befestigt ist, obwohl sich die Wolken zusammenziehen und es rundum blitzt, bis Kelsey merkt, dass sie keinen Schraubenschlüssel hat. Sie lässt uns auf dem Berg und fährt hinunter ins Camp an die Trankstelle, um einen solchen zu organisieren, so dass wir unsere Arbeit verrichten können.

Plötzlich ist alles eilig – am Abend soll ein Lion callup und collaring stattfinden, unbedingt müssen wir nun herausfinden, wo der Löwe ist. Wir fahren hin und her, Kelsey läuft Richtungswinkel für die Peilung, findet Triangulationspunkte und kann schliesslich ziemlich genau angeben, wo sich die Löwin mit dem Sender befindet. Wir geben die Informationen an die Parkleitung weiter, sind aber ein wenig enttäuscht, dass wir Volunteers nicht dabei sein dürfen. Als es aber zu regnen beginnt, legt sich die Entrüstung und wir geniessen es auch einfach, wieder im Camp zu sein, draussen ein feines Essen zu geniessen und früh schlafen zu gehen. Der Regen ist von kurzer Dauer, für ein Aufatmen der Natur reicht es in keiner Weise.

#### **Donnerstag, 12. November**



Auch heute Morgen ist früh Abfahrt, 4.00 Uhr. Kaffee und Rusks sind eingepackt, das Ziel ist heute das Centenary Centre, wo wir frisches Trinkwasser holen müssen. Heute ist mein Telemetrietag. Wir starten direkt beim Camp auf dem Hügel, finden aber kaum Signale. Weiter geht's, an weissen Nashörnern vorbei, von denen viele einfach auf dem Trockenen liegen, was sehr ungewöhnlich aussieht – aber die Feuchtigkeit fürs Schlammbad fehlt schlicht und einfach. Obwohl heute der Himmel verhangen ist, die

Temperaturen noch so kühl, dass wir uns dick einmummeln, regnet es kaum mehr als ein paar Tropfen. Lange suchen wir in der Nähe des Flusses ein anderes Pack, das schon lange nicht mehr gesehen wurde. Leider finden wir es nicht, hören aber von einem Tourguide, dass er die fünf Hunde lebend gesehen hat. Unser Auftrag für heute lautet, die Boma, wo vier Wildhunde, die immer ausgebrochen sind, verweilen, bis sie in einen anderen Park gebracht werden, gegen Flöhe, Zecken und ähnliches, was die Hunde plagen oder krank machen könnte, zu spritzen. Wir haben Wasser mitgenommen, Päckchen mit Puder und Fläschchen mit Chemie werden hineingemischt und wir sprühen in Abschnitten das eingezäunte Gebiet. Ausserdem tragen wir die abgefressenen Gerippe der Beutetiere zusammen und stapeln sie auf einem Haufen. Die Hunde bestaunen uns kurz, verziehen sich dann aber schleunigst in einen unbehelligten Winkel ihres Reiches.



Es ist schon fast Mittag, bis wir im Centenary Centre ankommen, also gibt es eine Art Brunch, Sandwich und Pommes. Die Toilette aber ist geschlossen, Wasser gibt es hier keinen Tropfen. Wir werden ins Masinda Camp geschickt, wo wir zusammen mit Zama, dem Wildhunde-Verantwortlichen des Parks, unsere Fünf- und Zehnliterkanister füllen. Allerdings gelüftet uns das Wasser nicht sehr, auf der Rückfahrt ins Camp machen wir noch einen Stopp im kleinen Laden in Mpila und kaufen uns alle eine Fünfliterflasche Wasser. Lieber in dieses investiert als unter schiefen Mägen zu leiden. Die Abendfahrt ist lustig, denn während Kelsey sagt, dass die Signalsucherin nach einem anfänglichen Versuch, die Hunde und Löwen alle, die auffindbar seien, zu peilen, geht nachher die Telemetriechefin – wir haben die Job- und Sitzrotation eingeführt- dass sie die Hunde suchen soll, während die Monitorin eigentlich die neu markierten Löwen suchen will. Während die beiden diskutieren, entdecke ich das ganze Rudel Wildhunde, das auf uns zugerannt kommt.



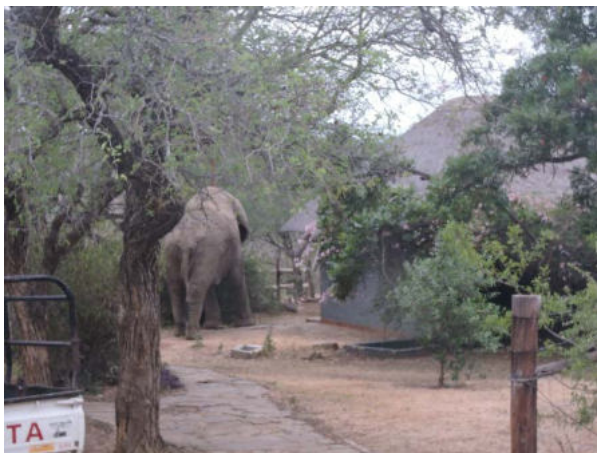
Diesmal haben wir nicht Alfies Pack, sondern das Bhehji-Pack und fotografieren natürlich wie wilde, denn von den acht Jungen bestehen noch keine Identifikationsvorlagen. Von den Löwen finden wir nahe Signale, doch sie scheinen sich im Flussbett zu verstecken. So kehren wir um und essen Spaghetti mit Chakala-Gemüsesauce, die Kelsey für uns kocht.

### **Freitag, 13. November**

Anna glaubt, dass sie in der Nacht ein Tier herumschleichen hörte – ich habe das erste Mal ohne Unterbruch geschlafen und der Wecker erwachte mich im Tiefschlaf, gern hätte ich weitergeträumt. Das Telefon mit Manfred gestern hat zwar die Spannung nach langen Tagen, ohne dass wir voneinander gehört hatten, gelöst, doch auch schlechte Nachrichten enthalten. Krebs bei nahestehenden Menschen und Tieren – jeden Tag genießen, diese Motto bekommt noch einmal Nahrung.

Die Erzählung von einem herumschleichenden Tier bekommt in der Dunkelheit neue Nahrung, denn wir hören Geräusche. Knackende Äste, grummelndes Brummen. Oh, das Tierchen, das wir entdecken ist keinesfalls klein. Wohl drei Meter Schulterhöhe und einen langen Rüssel. Gemütlich frisst der Elefantenmann in unserem Camp, blockiert aber die Ausfahrtsstrasse. Da der Section manager keine Lust hat, ihn mit uns aus dem Camp zu vertreiben, beschliesst das Riesentier, es gehe in dessen Garten.

Wir fahren nach rund vierzig Minuten endlich los. Weit kommen wir nicht. Es ist Elefantentag und eine Herde versperrt uns lange Zeit den Weg. Auf der Weiterfahrt informiert uns schliesslich eine Tourführerin, sie hätte ein paar Kilometer vorher ein Rudel Hunde gesehen. Kelsey würde mit der Fahrt dorthin ein Formel 1 Rennen gewinnen. Doch dafür können wir Alfies Pack wieder geniessen, der Vater mit blutverschmiertem Gesicht und Tatzen, die Kinder spielend. Wir haben auch von einem dritten Pack Signal, das schon Ewigkeiten nicht mehr gesehen wurde, doch leider lassen sie sich nicht finden. Zum Abschluss nehmen wir noch ein Säcklein von Hundedreck mit, das untersucht werden soll.



Wir wechseln bei einer Kamerafalle, die vielleicht fünfzig Meter Fussmarsch von der Strasse entfernt ist, die Batterien und die Speicherkarte und protokollieren. Eine zweite Falle fahren wir an, doch sie ist mitten im Löwengebiet, es rieche nach Tod, finden die einen, und da wir nichts riskieren wollen, beschliessen wir, sie morgen zu holen. Lieber geniessen wir einen Tee – der Kaffee ist heute nicht mit in die Kühlbox gewandert- und den herrlichen Ausblick über das knochentrockene aber dennoch wunderschöne Land.



Um rund zehn Uhr sind wir zurück, legen alle Bilder der Packs auf dem Laptop ab und geniessen Frei- oder Wäschezeit. Der Fels ruft und ich genieße die Aussicht für eine Weile, bevor ich mich ein wenig ins Zimmer zurückziehe. Ich meine, den Elefanten zu hören, doch da ist Cath, die Wäsche aufhängt. Ich gehe meine Hose, die auf der Leine hinter dem Haus hängt, umdrehen, damit sie besser trocknen kann, da höre ich die Geräusche wieder. Unverkennbar. Direkt hinter dem dünnen Holzzaun, wenige Meter entfernt, erntet der Riese Blätter und Zweige und stopft sie sich in den Mund. Ein kleines weisses Auto wird kurz mit dem Rüssel betastet, dann kommt der Gigant durch unser Tor und steht in unserem Garten, während wir uns unter dem Dach versammeln, staunen und fotografieren. Nach einigem Knacken findet er aber den Weg zurück hinaus. Ob es das Wasser ist, das ihn beim

Autowaschplatz anzieht? Noch einmal geht er dorthin, betastet auch das Auto, schnell und trompetend zieht er dann wieder zu Andile. Leider ist Sporro nicht hier, der hätte ihn bestimmt vertrieben!



Die Ausfahrt am Nachmittag ist früh und kurz. Dunkle Wolken brauen sich zusammen, beim Sontuli Picknickplatz sind Löwen im Flussbett gesehen worden und wir fahren dorthin. Leider sind sie aber weiter gezogen und wir sehen sie nur aus sehr grosser Distanz. Die Gewitterwolken beginnen sich zu entladen, überall, ringsum, fängt es zu blitzen und zu donnern an, dann auch zu regnen. Der grosse Regen ist es nicht, dieser lässt weiterhin auf sich warten, doch wir fahren nach Hause. Im Camp erwartet uns unser Haustier, das uns unterhält – lange sitze ich einfach da und beobachte den Riesen, wie er einen Baum entwurzelt und die Aloen zu Boden drückt. Er entschliesst sich sogar, zu uns in unseren Teil zu kommen, wo er aber keinen grossen Schaden anrichtet. Geduldig schiebt er sich selbst armdicke Holz oder Wurzelstücke in den Mund, kaut und beisst darauf herum, dreht sie im Mund herum mit dem Rüssel, auf dem gleichzeitig ein Stück der Rinde balanciert wird, bis das Holzstück genügend zerkleinert ist und geschluckt wird. Es ist ein Riesenspektakel, der Elefant geht zwischen den Hütten der Arbeiter durch, wo er mit Steinwürfen gescheucht wird und hinterlässt seine Dünger- und Zerstörungspuren im Lagerdörfchen.

### **Samstag, 14. November**

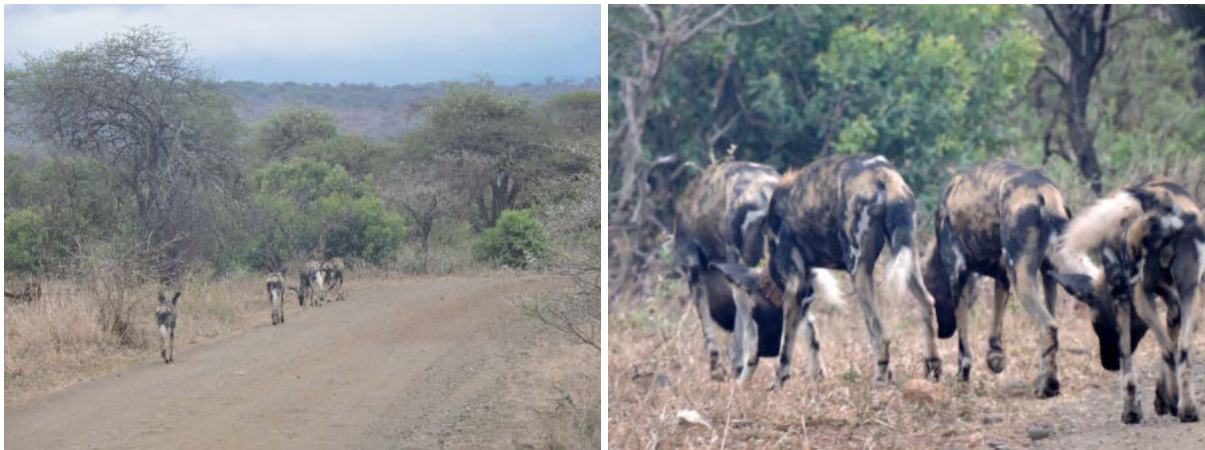
Unser Haustier scheint sich aus dem Camp geschlichen zu haben, am Gate sind letzte Hinterlassenschaften, ein Abschiedsgruss. Keine zweihundert Meter weiter liegt aber noch eine süsse Rache: ein Baum quer über die Strasse blockiert uns. Zurück ins Camp, um Sägen zu holen, so können wir uns die Durchfahrt erkämpfen. Oben am Hang steht unser Elefant, er scheint sich ins Fäustchen zu lachen, wenn wir über die Stacheln jammern, die uns stechen und kratzen, so dass wir alle bluten.

Wir fahren in Richtung Cengeni, finden aber kaum jemanden, schliesslich entscheiden wir uns, zum Geparden zu fahren, der im Sichtungschat angegeben ist. Dort verweilen wir lange und beobachten die Mutter mit ihrem Jungen, die sich dort niedergelassen haben. Die Mutter scheint zu hinken und muss sich erholen, beide haben aber dicke Bäuche, die darauf schliessen lassen, dass sie gut gespiesen haben.



Bei der Ankunft im Camp erwartet uns eine Überraschung. Der Lattenzaun ist niedergetrampelt, unser Elefant wieder da. Mit Hämmern bewaffnet entsorgen wir die Ruine, essen Brunch und machen Siesta.

Wir gehen auf Hundejagd. Sama hat angerufen, dass ein Teil des Tshokwane-Packs nicht auffindbar und allenfalls ausserhalb des Parks sei. Wir suchen Flash und seine Mitläufer und finden sie auch tatsächlich nach intensivem Scannen.



Vier Männchen haben sich abgesetzt und suchen nun wohl Anschluss bei einem anderen Pack. Ich habe bestimmt Muskelkater vom Hantieren mit dem Telemetriegerät morgen... Zum Nachtessen gibt's Rösti mit Speck, sie wird heiss geliebt. Unser Haustier bewegt sich wieder rund um die Häuser im Camp, wir haben aber das Gate geschlossen, in der Meinung, er sei draussen.

Sonntag, 15. November 2015

Um Viertel nach vier geht es heute los, die Hunde sind nicht allzu weit entfernt und das Wetter ist kühl und regnerisch. Erste Überraschung: das Gate steht offen. Wahrscheinlich hat Mr. Marvin Naughty, unser Hauselefant, es sanft geöffnet, so wie er gestern die Schnur, die wir als Ersatz für den Zaun gespannt haben, mit dem Rüssel ganz zart entfernt hat.

Wiederum suchen wir Flash und seine Genossen und finden sie auf der Strecke, auf welcher Manfred und ich zum allerersten Mal überhaupt Wildhunde gesehen haben. Doch etwas stimmt nicht: einer der Hunde ist ausserhalb des Zauns, die anderen drei innerhalb.



Sie rennen der Parkgrenze entlang, finden aber nirgends einen Ausgang. Der Ausreisser, Breeze, hat keine Lust, sich nach dem Park hin zu orientieren, lieber würden die anderen auch die weite Welt erkunden... Wir alarmieren Andile und er kommt nach einiger Wartezeit mit seinen Männern angefahren. Nach kurzer Besprechung steht der Plan: die Hunde werden, nach dem die Männer ein Loch in den Zaun geschnitten haben, nach oben gejagt, in der Hoffnung, dass Breeze sich wieder nach innen wendet.



Tatsächlich gelingt dies innerhalb von kurzer Zeit und die vier Hunde machen sich ins Innere des Parks auf. Ihre Lust, auszubrechen, dürfte aber nur kurzfristig gebändigt sein. Wir sind dennoch froh, sind sie der Ziegenherde, die wir wenige Hundert Meter weiter entlang des Zaunes antreffen, nicht begegnet. Wir sind lange unterwegs und immer wieder erreichen wir die niedrig hängenden Wolken, aus denen es nieselt. Wir sind in mehreren Schichten eingepackt, denn es ist sehr kühl mit dem Fahrtwind. Wir checken noch ein Rudel Löwen, von denen aber nur zwei aus einiger Entfernung sichtbar sind, bevor wir, es ist schon fast Mittag, zurück ins Camp fahren. Haushalt ist angesagt, danach bleibt Zeit für den Rock, bei welchem ich ein Pärchen Kolibris entdeckte, die eifrig nisten, sowie balzende Puffbacks. Trotz grauem Wetter ist sogar Wasser für eine warme Dusche vorhanden, mir gefällt es gut hier!

Der Tag ist und bleibt grau in grau, kühl und regnerisch, die Fahrt ist entsprechend eher kurz und wir sehen nicht viel. Zum Nachtessen gibt es Äplermagronen, was viel zu tun gibt aber allen gut schmeckt.



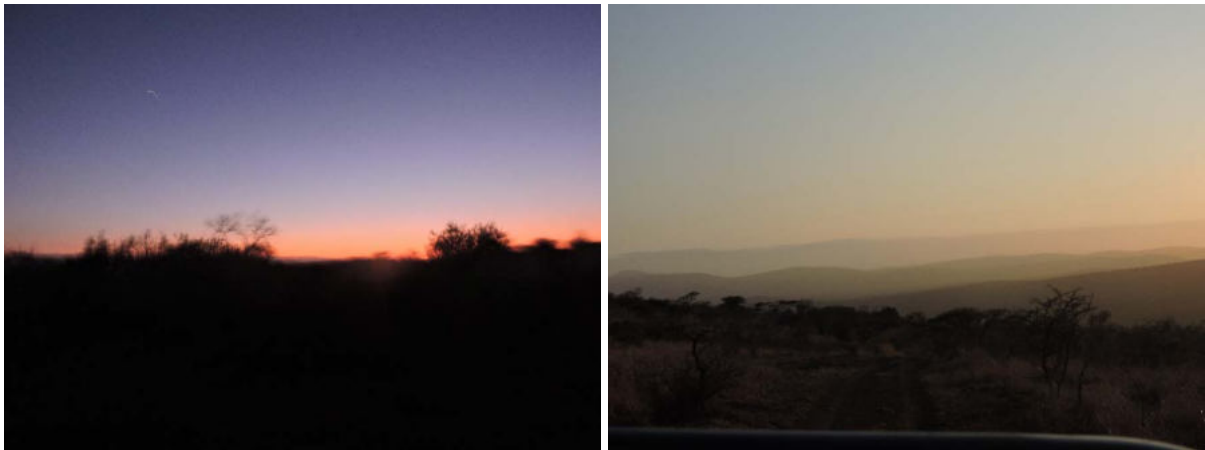
Ich schlafe schon unter meinem Moskitonetz, das ab und zu mitten in der Nacht auf mich abstürzt, als Manfred anruft. Ein schöner Gutenachtgruss.

### **Montag, 16. November**

Entgegen der Prognosen ist das Wetter immer noch kalt und Sprühregen tränkt die anderen, die hinten sitzen. Ich habe mich weniger warm eingekleidet, weil ich auf dem Beifahrersitz mitfahre, was keine gute Idee war – die Fenster müssen unten sein, damit wir sehen, ob wir die Hunde finden, doch es regnet und ist sehr kalt. Wir treffen die Hunde an, doch sie sind sehr, sehr weit entfernt. Auch die Löwen entdecken wir, aber hinter Büschen und aus grosser Distanz. So kehren wir bald ins Camp zurück und Kelsey und Anna fahren in die Stadt, um die Vorräte noch einmal aufzufüllen. Wir bleiben daheim, zweimal kann man kurz in der Sonne auf den Felsen, doch ist auch hier nicht viel zu entdecken. Ich fülle alle Daten der Sichtungen und Ortungen in den Computer ein. Ein Mittagsschläfchen, die alten Bilder aus dem Kalender, den wir letztes Jahr gebracht haben werden ausgeschnitten und verschönern nun die Toiletten. Schliesslich werden Fotos aussortiert und wir versuchen, die jungen Hunde von Alfies und vom Bheji-Pack nach Fotos und Geschlecht zu sortieren. Eine sehr schwierige Aufgabe.

Dienstag, 17. November

Der Tag ist frisch gewaschen, blinkend und glänzen hängen die Sterne am Nachthimmel, wolkenlos.



Wir fahren in Richtung Cengeni Gate und geniessen den blauen Himmel und den vielfarbigen Sonnenaufgang. Dieser Tag verspricht einiges. Wir suchen die Hunde, auf der Fahrt treffen wir auf ein Löwenrudel, das faul herumliegt. Zuoberst auf den Hügeln bekommen wir Signal von unseren Hunden und die Nachricht, die wir daraus lesen, ist schlecht. Sie sind ausgebrochen und bereits auf den Hügeln gegenüber. Zama wird sich nun ausserhalb darum kümmern, wir kehren um, sehen den Löwen beim Rückzug in menschenleere Gebiete zu und suchen nach anderen Tieren.



Danach geniessen wir die Ruhe im Camp, die Sonnenstrahlen und die Aussicht auf dem Felsen und ruhen uns aus.



Der Nachmittag beginnt früh, Zama berichtet, dass das Wildernesspack auch ausserhalb des Parks sein. Aufregend, in dieses sonst nicht befahrbare Terrain zu fahren. Die Elefanten, die Marumo gejagt haben sollen, haben keine Wache aufgestellt, unbehelligt fahren wir zum Fluss, dann das steile Flussbett hinunter, durch den Sand und auf der anderen Steilseite wieder hinauf. Der Weg führt uns danach um Kurven und auf Hügel, bis wir auf der anderen Seite des Zauns die Hunde rennen sehen.



Wir alarmieren den Section Ranger, der innert kurzer Zeit angebraust kommt und mit Lautsprechern und schmatzenden, rufenden Hunden werden die Hunde angelockt. Innerhalb des geöffneten Tors liegt ein totes Tier, auf das sie sich nun stürzen – aber leider nicht alle 19 Hunde, sondern nur deren Acht.



Das Beutetier wird weiter in den Park geschleift, doch nach wie vor überqueren keine weiteren Hunde die magische Parkgrenze, im Gegenteil, einer springt sogar ab, wendet sich wieder gegen das Tor und trifft sich mit den anderen draussen. Mit dem Start des Callups haben sich die Schleusen des Himmels, aus dem es schon seit einiger Zeit blitzte und donnerte geöffnet und nach längerem Scheingefecht meint es das Wetter ernst. Es giesst wie aus Kübeln. Nicht nur wir werden nass, auch das Telemetriegerät bekommt Wasser ab und gibt die Arbeit auf.

Das Tor wird geschlossen, ein kleiner Teil der Hunde ist innerhalb, der grösste Teil des Rudels aber nach wie vor ausserhalb des Parks, gefährlich für die Umwelt und gefährdet durch Jäger. Spät und müde erreichen wir in der Dunkelheit das Camp, essen noch eine Kleinigkeit und legen uns schlafen.

Mittwoch, 18. November 2015

Wie abgemacht fahren wir nach Mpila, um dort Zama abzuholen. Dieser trifft aber nicht ein und so fahren wir ohne ihn wiederum auf Hundesuche in die Wilderness. Eineinhalb Stunden haben wir so verloren, obwohl wir schon um vier losgefahren sind, erreichen wir die Wilderness so erst gegen sieben. Wir finden das Signal der Hunde und drei Männer werden losgeschickt, um sie zurückzutreiben. Sie wollen ein Loch in den Zaun schneiden und sie dort hindurch locken. Auf der Suche nach weiteren, genaueren Piepsern aus den Sendehalsbändern der drei Hunde fahren wir weiter und weiter dem Zaun entlang, auf hohe Hügel, das Dach von Zululand. Es ist wunderschön, auch das Wetter spielt wieder mit, wenn auch nicht wolkenlos, so ist es doch trocken. Doch erfolgreich sind wir absolut nicht. Keine Sichtung der Hunde, keine Ahnung wo sie sind. Allenfalls sind sie mit dem Helikopter wieder in den Park getrieben worden, auf lange Sicht wird es aber ein Problem sein, denn wenn sie ausbüchsen tun sie das immer wieder. So werden sie wohl in der Boma landen und kein anderer Park kann ein so umfassendes Pack brauchen. Das ist Zululand, nicht Disneyland. Ob es irgendwann ein Happyend für sie gibt?

Es ist schon gegen Mittag, als wir nach Hause kommen, uns verpflegen und in unsere Zimmer begeben. Alle sind müde, es war eine lange Fahrt.

Am Abend unternehmen wir eine Fahrt zum Bhejie Pack, das sozusagen vor unserer Haustür herumhängt, nach dem es von einer Büffelherde gejagt wurde. Lange warten und warten wir, schliesslich aber geben wir den Rufen der Elefanten nach, die wir hören und fahren zum Flussbett. Zwei Herden stehen in der Mitte des sandigen, wasserlosen Flussbetts und tollen dort herum. Wir zählen und protokollieren sie, dann fahren wir zurück und warten wieder. Ohne Glück und bis zum Dunkelwerden. Weil wir einen kurzen Weg haben, erreichen wir das Camp heute früh. Ein Feuer wird entfacht, auf welchem bald dicke, riesige Steaks, die noch von meiner Spende übriggeblieben sind, zusammen mit Zwiebeln,

Butternuss, Maiskolben und der Vorspeise, Fladenbrot, brutzelt. Dank den warmen Temperaturen können wir, im Gegensatz zum Vorabend, draussen essen und geniessen es am kleinen Clubtisch.

### Donnerstag, 19. November

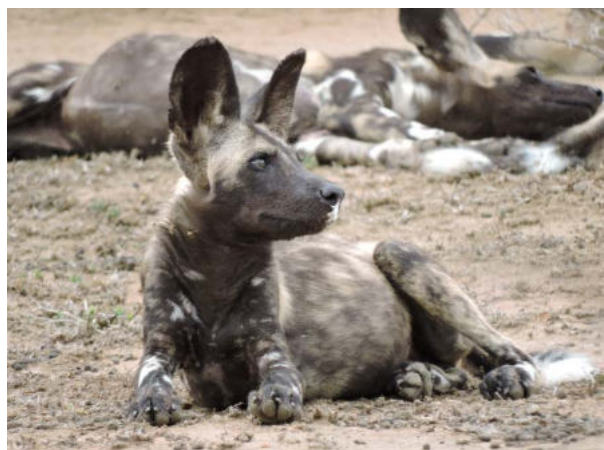
Natürlich fahren wir wie jeden Morgen auf den Hügel direkt beim Camp. Der Elefant hat nun auch den Zaun bei den Wasserfässern zu Boden gedrückt, doch die Tankanlage ist intakt. Wir suchen die Piepstöne aller Hunde, die erreichbar sein könnten: Feather, Fire, Saphir, Enelela, Madlala, Zeus, Dela, Flash. Namen, die mittlerweile eine geographische Karte aufrufen im Gehirn und zu kleinen, gewitzten Kerlen gehören.

Auf dem Plan stehen heute Morgen Bhejie und Alfies Pack. Doch wiederum bleiben die Bhejies faul und nahe der Strasse, aber durch dichtes Buschwerk verborgen, liegen. Kelsey gibt uns ein wenig von ihrem Wissen weiter. Die Zoologin, die eben erst den Field Guide Kurs absolviert hat, zeigt uns Büsche und Bäume, Vögel und Kleintiere, Spuren und Losungen.



Um sechs Uhr wird Macros Sender aktiv und wir machen uns auf die Suche. Die Töne führen uns in Richtung Schiesstand, Kelsey holt die Erlaubnis ein, dort hinfahren zu dürfen und wir peilen einmal mehr. Ich habe heute Kabinendienst, sitze auf dem Beifahrersitz und suche mit dem Feldstecher die Gegend ab. Tatsächlich entdecke ich die zuckenden weissen Schwanzspitzen der Hunde von weitem. Wir suchen sie in den Bäumen und Büschen, beginnen wieder, sie mit dem Telemetriegerät zu orten, doch auch diesmal sind meine Augen schneller. Dank den kreisenden Milanen

entdecke ich sie. Schliesslich kommen wir – Kelsey hält sich wohl nicht ganz an die Regeln – an die Gruppe heran. Sieben Junghunde, drei Männchen und zwei Weibchen haben sich hier an einer Jagdbeute gesättigt.



Die Kleinen spielen noch mit den übriggebliebenen Beinen, die Hufe deuten auf ein Impala hin. Eine ganze Weile beobachten wir das Verhalten der Meute, schiessen Fotos, um die Identität und das Geschlecht aller herausfinden und in die Blätter einarbeiten zu können. Dann kommt Zamas Ruf, dass wir wieder auf den Okhuko Loop sollten, drei der Hunde, die ausgebüxt seien, hätte man innerhalb des Parks gesehen, wir sollten dies mit den Signalen bestätigen. Leider aber finden wir nirgends Anzeichen für die Hunde. So kehren wir zurück

ins Camp, wo die Fotos auf den Computer geladen werden, das Feedbackformular ausgefüllt werden muss und so langsam die Aufräumarbeiten beginnen. Morgen sind wir den ganzen Tag unterwegs, um in Hluhluwe die Hunde zu kontrollieren, am Samstagmorgen ist bereits Aufbruch nach St. Lucia, denn es ist das Teamwochenende von WildlifeACT und unsere zwei Wochen deshalb ein wenig kürzer.



Ich setzte mich noch einmal auf den Felsen, froh darüber, dass die Hitze nicht allzu gross und der Himmel nur leicht bewölkt ist. Der Wind ist relativ stark und kühlt. Es ist herrlich, in die Baumwipfel unterhalb zu blicken, Vögel zu beobachten und Tiere im Fluss zu suchen. Heute sind es Nashörner, ein Büffel kaut auf dem Bord wider. Immer wieder staune ich darüber, wie viele unterschiedliche Vogelstimmen man hier hört. Es ist so friedlich, entspannt und entspannend!

### Freitag, 20. November

Einmal mehr kommt alles anders, als geplant. Statt Hluhluwe anzupeilen fahren wir um vier Uhr, in dunkler Nacht mit einer leisen Ankündigung von Morgen auf den Hügel, um alle Hunde zu suchen, aber ohne Erfolg. Zügig fahren wir in den Norden, an meinem Lieblingsplatz 27, der Endstation für Touristen an der Flusschlaufe vorbei und in die Wilderness. Immer weiter hinauf klettern wir auf den Hügeln, weiter in die Berge, bis wir die Hunde unter uns in einem Tal orten. Nun warten wir auf den Helikopter, für den wir ein Wegweiser sind. Zama und der Pilot tauchen nach einiger Zeit am Himmel auf, bald wird uns klar, dass sie die Hunde sehen und vor sich her treiben.



Der Helikopter landet mit wirbelnden Sandfontänen, steigt dann wieder auf. Die Zeit verstreicht, schliesslich aber landet der Heli oberhalb von uns. Sind die Hunde wieder im Park? Kelsey geht hinauf zum Piloten, doch bald muss sie das Auto wegfahren, weil ein anderes Auto mit schwarzen Arbeitern durch will. Sie gehen das Gate öffnen, sagen sie. Wir sind verwirrt. Längst sollte doch das Tor geöffnet sein und die Hunde hineingetrieben?! Kelsey kommt mit Neuigkeiten: die Hunde seien am Zaun, aber das falsche Tor sei geöffnet gewesen, zu weit oben auf dem Hügel. Nun kann die ganze Aktion noch einmal gestartet werden, doch zuerst muss der Helikopter aufgetankt werden. Die Kommunikation scheint gründlich falsch gelaufen zu sein.



Wir warten, bis wir den Helikopter wieder auftauchen sehen in der mittlerweile glühenden Hitze des Vormittags. Von den Hunden können wir nichts erkennen. Der Heli scheint am Himmel zu stehen, sich aber langsam in Richtung des Tors zu bewegen. Wir fahren weiter und entfernen uns vom Tor, schliesslich aber bemerkt Kelsey, dass die Sache schneller vorwärts geht, als sie befürchtet hat und beschliesst, oberhalb des Tores zu warten. Tatsächlich sind sie schnell am Tor und rennen in den Park, wir zählen 24 Tiere, von Zama wird aber berichtet, dass

die Männer, die sich unten am Tor versteckt hielten, 24 Hunde gesehen haben. Das Pack ist nun also, zumindest im Moment, wieder vollständig im Park.



Der Helikopter fliegt eine letzte Schlaufe, lässt sich von uns applaudieren und verschwindet wieder in Richtung Masinda. Wir haben noch fast zwei Stunden Rückfahrt vor uns, mittlerweile glühen wir und fahren durch eine fast tierlose Weite zurück ins Camp, wo ich schweissgetränkt zuerst einmal im kühlen Zimmer ausruhe.

Für heute steht keine Ausfahrt mehr auf dem Programm, Aufräumarbeiten, Packen und ein letzter gemeinsamer Abend hier mit einem Feuer aus dem Holz des vom Elefanten zerstörten Zaunes sind angesagt.

Leider macht uns der Regen zumindest teilweise einen Strich durch die Rechnung: das Feuer brennt, die Glut ist herrlich orange, doch muss das Grillgut –Wurst, Steak und Fladenbrot- vor einer willkommenen aber zu frühen Dusche gerettet werden. Es schmeckt auch in der Küche, doch ist die Hitze hier fast unerträglich und die Stimmung nicht die selbe. Wir setzen uns noch ein wenig nach draussen und beobachten das Näherkommen des Gewitters, bis wir uns zurückziehen.

Das Gewitter ist eindrücklich. Die Kadenz der Blitze sehr hoch in der rabenschwarzen Nacht. Es kracht der Donner, der Regen beginnt zu strömen. Welche ein Glück für die Mensch und Tier hier in Zululand, die Trockenheit hat neben 6000 Rindern auch etlichen Wildtieren das Leben genommen, unter anderem in einem anderen der WildlifeACT-Parks, Mkuze, wo die gorsse „Pfanne“, der See am Austrocknen ist und die Tiere auf ihrer Suche nach Wasser im sumpfigen Morast stecken bleiben und verenden oder zur Beute der Löwen werden.

## Samstag, 21. November

Ich schlafe gut, erwache zeitig und beginne mit Packen und Putzen. Ein kleines Frühstück, ein letzter Blick vom Felsen zeigt uns, dass der Fluss Wasser führt und fließt.

Wir sind dennoch sehr froh, dass wir bei Sonnenschein unsere letzte Fahrt auf dem Buckel des WildlifeACT-Autos unternehmen können. Gemütlich fahren wir durch den Park zum Gate, sehen aber nichts Besonderes. Ausser man nennt die hübschen Kleintiere, die wir entdecken so.



Der Regen scheint die Entwicklung der Eintagesfliegen, einer Ameisenart, zur Fertigstellung gebracht zu haben, nun haben sie Lust auszufliegen. Die Luft ist voll von diesen Flugobjekten, wir beobachten sie eine kurze Weile, wie sie, umsorgt von tausenden von Arbeiterameisen, aus den Löchern kriechen und abheben. Auf Mpila machen wir einen kurzen Toiletten- und Einkaufsstop, den ein frecher Affe nutzen will, um sich im Auto irgendetwas zu schnappen. Es gelingt uns, ihn zu vertreiben, doch Kelsey kommt mit einem Päckchen Chips, das ihn sehr gelüstet. Er möchte sie ihr am liebsten aus den Händen reißen, doch sie verteidigt sie erfolgreich. Er begibt sich über den Baum bei unserem Auto und zeigt uns seine farbigste Seite. Einmal mehr zeigt sich, dass mit diesen Gesellen nicht zu spassen ist. Zum guten Abschluss entdeckt Kelsey an einem Baum eine blauköpfige Agame.



Schliesslich verlassen wir den Park und können auf der Transitstrasse beschleunigen. Die 30 km nach Mtubatuba vergehen schnell, es gibt viel zu sehen: Menschen, Ziegen, Kühe, eine Mine, Siedlungen und viel, viel, entsetzlich viel, Abfall entlang der Strasse.



Einmal mehr ist die Phumula Lodge Dreh- und Angelplatz. Wir steigen in ein Sammeltaxi ein, das uns, zehn Volunteers von Tembe und iMfolozi, zu den anderen nach St. Lucia bringt. Die meisten Freiwilligen nächtigen im Backpackers, doch auch Annette und Cath sind privat in einer Lodge.

Ich lasse mein Gepäck in der Lodge, wo mir die nette rundliche Schwarze mein Cabana, eigentlich eine angebaute kleine Wohnung zeigt, sowie den herrlichen Garten auf der Meerseite, wo ich bestimmt viel Zeit verbringen werde. Da ich aber noch zu früh bin, gehe ich in die Stadt, um einzukaufen und etwas zu essen. Ich treffe auf andere bekannte und unbekannte Gesichter von WildlifeACTern und bald sitzen wir in einer Gruppe von ungefähr zwölf Personen am Tisch und unterhalten uns eifrig über unsere Erlebnisse, Freuden und kleinen Enttäuschungen. Ich verkaufe eines von den kleinen Schmuckstücken von Thea, von dessen Erlös die Hälfte an WildlifeACT geht und kündige an, heute Abend und morgen noch mehr mitzubringen.

Von den zwei weiteren Wochen in Somkhanda, einem hügeligen kleinen Park, sind leider keine Aufzeichnungen vorhanden, da der Computer abgestürzt ist. Eine genauso spannende Erfahrung wie immer mit WildlifeACT.